v-asta info*
*offizielles organ des unabhängigen allgemeinen studierendenausschusses der uni freiburg

752

fußball-fieber

… auch uns hat‘s erwischt!

editorial

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Es gibt so viel, was man tun kann, wenn man Fußball nicht mag:

Man kann joggen gehen. Irgendwann fühlt man sich dann fit für den **Freiburg-Marathon**, vielleicht auch für mehr. Ob es auch klappt, wenn man sich nur vier Wochen auf einen Marathon vorbereitet, könnt ihr auf **S. 6** nachlesen.

Man kann aber auch ins Theater gehen. Oder ins Kino. Dumm nur, wenn sich die Auswahl dort auch mehr und mehr beschränkt auf **Fußballfilme** und **Konkurrenzdramen**. Was diese alle mit Fußball zu tun respektive nicht zu tun haben, erfahrt ihr ab **S. 7**.

Für alle Fußballmuffel, die trotzdem wissen wollen, wie die Nationalmannschaft ihres Vertrauens gespielt hat, haben wir schon mal den höchstwahrscheinlichen **WM**-Verlauf auf den **S. 4-5** zusammengefaßt. Und wer lieber **nach eigenen Regeln** kickt anstatt im Verein, der sollte die **S. 3** lesen.

Eigentlich wollten wir nur mal ein paar Alternativen zum WM-Programm aufzeigen. Ach ja, eines kann man natürlich auch noch tun während der WM: Das extra dicke u-asta-info wieder und wieder lesen. Weil's Spaß macht. Hoffentlich.

EUER HERMANN

inhalt

schwerpunkt

Fußball selbst gemacht (S. 3):
Die bunte Liga, porträtiert von Arne.

Die andere WM (S. 4):
Wie die WM laufen könnte, auf's wesentliche reduziert von Hermann.

Ein neuer Satz Nippel (S. 6):
Wie Georg den Freiburg-Marathon er- und überlebte.

Die Grönholm-Methode (S. 7):
Ein perfides Bewerbungsgespräch, aufgezeichnet von Hannes.

Sie wollen doch nur spielen (S. 8):
Der Zusammenhang zwischen Fußball und Nationalismus, scharf analysiert vom „Autorenkollektiv Ideologiekritik".

FC Venus (S. 9):
Ein mäßiger gelungener Versuch, an des Studierenden Geld zu kommen, rezensiert von Georg.

Im Vaterland des Fußballs (S. 10):
Unser Auslandskorrespondent Jonny German Wheat (= Jonathan Dinkel) sinniert über postmodernes Chili.

thema

Seminar(un)zeiten (S. 11):
Die ewig gleiche Zeitwahl der Professoren für ihre Lehrveranstaltungen, empirisch untersucht und belegt von Hannes.

Sprache der Poesie (S. 12):
Yaosca und Claudia über einen Abend voller lateinamerikanischer Gedichte.

Papier (S. 12):
Die Vorteile von Recyclingpapier, skizziert vom Ak Umwelt.

Eine Frage noch, Herr Waldschütz?! (S. 13):
Johannes beantwortet Fragen, die zu fragen sich nie jemand traute. Heute: der Bach.

Senat (S. 14):
Bertrán berichtet über die aktuellen Senatsbeschlüsse.

service&termine

Wie gewohnt am Ende des Hefts ab **S. 15**.

stud.live

Das war schon eine exzellente Leistung, die unserer Elite-Trio da am 27.März in Dresden abgeliefert hat! Voller Optimismus gingen unser Feld-Wald-und-Wiesen-Rektor Wolfgang Jäger, sein dunkelgrüner Adjutant Dieter Salomon und die mit ins Boot geholte Medizinbiotechblondundsexy-Allzweckwaffe Eszter Tanczos in die Entscheidungsschlacht um die „Stadt der Wissenschaften 2007". Doch wider Erwarten versagte schwarz-grün-blond.

„Die Bekanntgabe des Siegers erwartet die Freiburger Reisegruppe voller Optimismus", schrieb Jägers Haus-und-Hof-Magazin (BZ) am Vortag der Entscheidung. Salomon („Ich glaube, wir waren gut …") war sich da scheinbar schon nicht mehr so sicher. In der Vorentscheidung konnten zuvor unter anderem solch schillernde Städte wie Cottbus (Brandenburg) und Garbsen (Niedersachsen) ausgestochen werden. In die Endausscheidung schafften es dann die Wissenschaftsmetropolen Freiburg, Aachen und Braunschweig. Letztgenannte hat dann schließlich das Rennen gemacht.

Jäger, der sich über den Titel gerade im Jahr des 550jährigen Jubiläums der Universität wie ein junger Hund gefreut hätte, konnte schließlich die verbalen Tränen nicht verbergen und diktierte dem BZ-Reporter ins Mikro: „Wir haben den Preis nicht bekommen, weil wir schon so gut sind." Salomon sekundierte: „Gewinnen sollten nicht die Besten, sondern die Bedürftigsten." Verlieren kann man immer mal, was aber bleibt, ist der fade Beigeschmack des öffentlichen Schadens, den Freiburg ohne Zweifel davongetragen hat: „… die Universität Freiburg [hat] schon gezeigt, was sie nicht kann: verlieren" , so die SZ vom 19.April.

Am Boden liegende soll man ja nicht treten – viel eher wieder aufbauen! Also freuen wir uns mit unserem tapferen Jägerlein über den unbestreitbaren Titel, den uns auch niemand niemals nehmen wird: Freiburg ist und bleibt die Stadt der Feld-Wald-und-Wiesenschaften.

GEORG WOLF

fußball selbst gemacht

schon seit 15 jahren kickt in freiburg die bunte liga abseits von dfb und vereinshierarchie

Für den „FC KW frei“ sieht es zur Zeit nicht gut aus. Nach der vergurkten Endrunde 2005, jetzt auch noch eine 1:7 Auftaktpleite gegen Torpedo Breisgau. Aber die Saison hat ja gerade erst begonnen und vielleicht lassen sich gegen Dynamo Tresen oder die Muschelschlürfer noch ein paar Pünktchen rausholen. Und immerhin im Gegensatz zu Allez Vauban, seines Zeichens amtierender Meister der Freiburger Bunten Liga, hat man in der Vorrunde 2006 wenigstens schon mal ein Spiel zustande gebracht.

Denn wann und wo ein Spiel stattfindet, hängt nicht unwesentlich von den Bemühungen der Mitspieler ab, einen geeigneten Termin zu finden. Hier ist man flexibel, wie bei vielen Sachen in der Bunten Liga. In ihr kicken zur Zeit 29 mehr oder minder ambitionierte Hobbymannschaften in drei Gruppen um den Einzug in die Luxus-Liga, eine Art Champions League, welche im Anschluss an die Vorrunde stattfindet. Rein dürfen nur jeweils die drei Gruppenbesten, welche dann die Chance auf den Titelgewinn haben. Der Rest muss sich mit der Comfort- oder im schlimmsten Fall mit der Economy-Liga begnügen, wie letztes Jahr unter anderem die Mannen vom FC KW frei. Hierfür müssen jedoch zunächst alle Vorrundenspiele ausgetragen sein. Zeit dafür hat man in diesem Jahr von März bis Ende August. Parallel zu den Ligen läuft seit neustem auch ein Pokalwettbewerb, an dem allerdings nur 16 der 29 Mannschaften teilnehmen.

Gespielt wird wie im richtigen Leben zu elft und auf Großfeld, jedoch mit variabler Spielzeit und ohne Schiedsrichter. Regelauslegung ist hier eher Verhandlungssache und sorgt dafür, dass insbesondere Elfmeter und Abseits nicht selten kontrovers diskutiert werden. Ausgewechselt wird beliebig oft, so dass kleine Verschnaufpausen kein Problem sind und jeder mal gegen den Ball treten kann. Was vor allem bei größeren Altersunterschieden zwischen den Mitspielern nötig ist, denn von zwanzig bis Mitte vierzig ist hier alles vertreten.

dieses rund muß ins eckige

So auch Christian Weis, seit den Anfangstagen einer der Hauptorganisatoren der Bunten Liga, welche es inzwischen sogar bis zu einem eingetragenen Verein gebracht hat. „Was allerdings nichts an den nach wie vor chaotischen Strukturen geändert hat“, lacht er und erzählt von den Anfängen 1990, als er mit ein paar anderen Freiburger Hobbykickern völlig überraschend die deutschen „Bunte-Liga-Meisterschaften“ in Köln gewann. Schnell war die Idee geboren, es dem Vorbild anderer Städte gleich zu tun und auch in Freiburg eine Bunte Liga zu gründen, die nur ein Jahr später, zusammen mit den nun in Freiburg stattfindenden Deutschen „BuLi-Meisterschaften“ in ihre erste Saison ging.

Aus den zu Beginn acht Mannschaften sind inzwischen 29 geworden, und sogar ein eigener Platz (Wiese) mit Platzwart (Anwohner) hat sich im Laufe der Zeit gefunden. Dennoch ist man nach wie vor auf öffentliche Sportstätten und nicht zuletzt auf die Stadt Freiburg angewiesen, um den organisierten, aber offenen Feierabendfußball aufrecht zu erhalten. Denn die andere Möglichkeit, regulär im Verein zu spielen, wäre für Christan und andere BuLis keine Alternative: „ Die Struktur in einem Verein wäre mir zu hierarchisch und mit zu vielen Regularien. Wir wollten unsere eigene Liga mit eigenen Rahmenbedingungen, ohne Dinge wie Trainingszwang und dergleichen.“ Trotzdem möchte die Bunte Liga keine reine Fun-Veranstaltung sein: „Wir spielen schon ernst Fußball, es geht ums Gewinnen, aber kein Stress und nicht um jeden Preis.“ Dass manche Mannschaften dennoch einen vergleichsweise hohen Ehrgeiz an den Tag legen und sich gelegentlich mit Bezirksligaspielern verstärken, sieht Christian etwas skeptisch: „Vereinsspieler sind eigentlich eher geduldet als erwünscht.“

Dass die Altersspanne zwischen den jüngsten und den ältesten Spielern immer größer wird, und die Liga mit fast 30 Mannschaften inzwischen an die Grenzen ihrer Organisierbarkeit stößt, gibt bei einigen Anlass zu Überlegungen, die Liga eventuell zu teilen, konkret beschlossen ist allerdings noch nichts.

Trotz der Mühen, die die Organisatoren mit der zum Teil starken Fluktuation an Mannschaften haben, kann nach wie vor jeder mitmachen, der es schafft, ein paar Freunde zusammenzukratzen, sich als Team anzumelden und seine Leute eine Saison lang bei der Stange zu halten. Mehr Infos und natürlich den aktuellen Stand der Tabelle gibt es unter

www.bunteligafreiburg.de

Arne Scheffler

[Arne findet Mayer-Vorfelder auch doof.]

die andere wm

vorrunde

Gruppe A
Deutschland startet als Gruppenfavorit, kommt jedoch über ein 1:1 gegen Costa Rica und ein 0:0 gegen Ecuador nicht hinaus. Das Spiel gegen Polen wird aufgrund der nicht sehr standfesten Abwehren beider Mannschaften zum Torfestival: Durch den Ausgleichstreffer ausgerechnet vom Exilpolen Klose in der 92. Minute rettet die deutsche Elf das 4:4. Weil die Lateinamerikaner auch nur unentschieden spielen, aber gegen Polen torreich verlieren, steht Deutschland mit drei Punkten aus drei Spielen als Gruppenzweiter im Achtelfinale.

Gruppe B
England gewinnt souverän gegen drei Länder: Trinidad & Tobago und Paraguay. Allerdings verlieren die „Three Lions“ gegen Schweden, da der schwedische Taktikfuchs Lagerbäck seine gefürchtete Vernebelungstaktik auf den englischen Trainer Eriksson anwendet: Er lädt ihn am Vorabend des Spiels auf eine Runde Schnapsschach ein. Trotzdem setzt sich Paraguay als Gruppenzweiter mit dem besseren Torverhältnis vor Schweden durch.

Gruppe C
Argentinien und Niederlande machen den Sieg in einer gähnend langweiligen Gruppe unter sich aus, wobei die Argentinier den Niederlanden überraschend durch ein Hackentor und einen Fallrückzieher von van Nistelrooy 2:1 unterliegen. Zu einem Eklat am Rande kommt es, als die deutsche Musikkapelle, die die holländische Nationalhymne spielen soll, stattdessen „Ohne Holland fahr’n wir zur WM“ anstimmt.

Gruppe D
Die Portugiesen kommen mit ihrem eher traurigen Fado gegen die angolanischen Tanzkünste nicht an und werden gnadenlos ausgedribbelt. Luis Figo gibt daraufhin zum vierten Mal seinen Rücktritt bekannt. Iran spielt einen explosiven Fußball, den man ihnen noch vor kurzem gar nicht zugetraut hätte, und kommt nach zwei Unentschieden gegen den Gruppenersten Angola und Portugal und einem Sieg gegen Mexiko weiter.

Gruppe E
Italien schießt keine Tore, was aber im italienischen Fernsehen nicht gezeigt werden darf, weil Berlusconi um die Einschaltquoten seiner Sender fürchtet. Stattdessen lässt er alle Spiele nachspielen und ein Doppelgänger von Christian Vieri trifft mindestens 36 Mal freistehend allein vor dem Tor. Tschechien und die USA kommen weiter. Die US-Boys avancieren zu Publikumslieblingen, nachdem sie in der Bild-Zeitung ein Impeachmentverfahren für George Bush fordern. Daraufhin stellt die komplette Mannschaft einen Asylantrag und nennt sich für den Rest des Turniers Deutschland II.

Gruppe F
Australien jagt allen Gegnern Angst ein: Nicht nur, dass sie die gleichen Trikots tragen wie die Brasilianer, nein, sie behalten stets die Übersicht. Muss wohl daran liegen, dass ihnen das Blut förmlich in den Kopf schießt, seit sie auf der anderen Erdhalbkugel spielen. Selbst die Brasilianer sind so verwirrt, dass sich Ronaldinho einen Knoten in die Beine zaubert und für den Rest des Turniers ausfällt. Nur dank Stürmerstar Adriano schaffen sie noch den zweiten Platz.

Gruppe G
Die Schweizer spielen wie in der Qualifikation unentschieden gegen Frankreich, ansonsten aber sehr Frei auf, denn der gleichnamige Stürmer, Torschützenkönig der französischen Liga 2005, bombt die Eidgenossen an die Gruppenspitze. Zweiter werden die Südkoreaner, die dermaßen flink auf dem Spielfeld herumwuseln, dass man meinen könnte, zweiundzwanzig Gegenspieler zu haben.

Gruppe H
Saudi-Arabien hat aus der WM 2002 gelernt: Eindrucksvoll besiegen sie Tunesien mit 8:0, die Ukraine mit 1:0, Spanien mit 3:0 und werden die Überraschungsmannschaft der Vorrunde. Die Ukraine spielt in ihrer neuen Nationalfarbe Orange und stimmt die Frage „Kopf oder Zahl“ beim Münzwurf per Mehrheitsbeschluss im erweiterten Mannschaftsrats mit Trainer, Co-Trainer, Arzt und Zeugwart ab. Mit ihrem revolutionären Spielsystem kicken sie Spanien und Kroatien in Grund und Boden.

achtelfinals

Polen – Paraguay
Der Senioren-Club Paraguay bringt eine halbe Klinik mit ins Stadion, schließlich ist die halbe Mannschaft schon über dreißig und Roque Santa Cruz nach seinen Verletzungen auch noch nicht ganz fit. Trotz einiger böser Gerüchte kann ihnen aber kein Doping nachgewiesen werden. Die Polen nehmen es gelassen und den Gegner die Gehhilfen weg, so dass sie zu einem ungefährdeten 4:1-Erfolg kommen. Den Ehrentreffer erzielt Torwartlegende Chilavert per Foulelfmeter, nachdem seinem Mitspieler im Strafraum beide Krückstöcke gleichzeitig weggetreten wurden.

zwei fäuste für platz vier?

Niederlande – Iran
Das Spiel der Iraner hat seit der Vorrunde viel von seiner Strahlkraft verloren und so steht es bereits zur Halbwertszeit 2:0 für die Holländer. In der zweiten Hälfte darf dann jeder mal ein Tor schießen; jeder Ansatz persischer Ballkunst zerfällt augenblicklich. Über das Ergebnis breiten wir mal den Mantel des Schweigens.

England – Deutschland
Wie haben wir uns auf diesen Klassiker gefreut! Und wie enttäuscht waren wir davon, dass die deutsche Mannschaft ihren langweiligen Fußball aus der Vorrunde konserviert hat. Langweilig, aber immerhin effektiv: Ballack, 39. Minute, Kopfball, 1:0 Endstand. Wenigstens sorgt Stürmerflegel Rooney danach noch für eine zünftige Schlägerei, weil ihm das Stuttgarter Hofbräu so sauer aufstößt.

Angola – Argentinien
Maradona wollte es in einem Anflug geistiger Umnachtung (oder war es

doch die Kreativdroge Koks) dann doch noch mal wissen. Aufgrund des immensen Drucks von Politik und Medien in seinem Heimatland muss ihn der argentinische Trainer Pekerman in der zweiten Hälfte einwechseln. Von nun an spielen zehn Argentinier und eine keuchende Knutschkugel – das bis dahin ausgeglichene Spiel kippt und Angola steht mit 2:1 im Viertelfinale. Dem Siegtreffer per Elfmeter ging die Hand Gottes voraus – nur diesmal im eigenen Strafraum.

Tschechien – Brasilien

Auch die überaus erfahrene und zahlreiche medizinische Belegschaft Paraguays kann den gordischen Knoten in Ronaldinhos Beinen nicht lösen. Ohne ihn spielen die Brasilianer zwar immer noch gut – aber nicht gut genug für den ewigen Geheimtip Tschechien. Ein knappes, aber gerechtes 3:2 nach Verlängerung lässt Nedved & Co. weiter auf den Titel hoffen.

vier? oder für vier spiele?

Schweiz – Ukraine

Nach der Verlängerung steht es 1:1, aber der erweiterte Mannschaftsrat der Ukrainer kann sich nicht auf die Reihenfolge der Elfmeterschützen einigen. Nach einer halben Stunde des Debattierens schickt der Schiedsrichter das osteuropäische Plenum vom Spielfeld, das Spiel wird mit 2:0 für die Schweiz gewertet. Die Eidgenossen mit ihrer langen Abstimmungserfahrung schenken den Osteuropäern daraufhin den Band „Direkte Demokratie: Ein internationaler Vergleich der Einrichtungen und Verfahren in der Schweiz und Kalifornien, unter Berücksichtigung von Frankreich, Italien, Dänemark, Irland, Österreich, Liechtenstein und Australien“ von Silvano Möckli, Bern 1994.

Australien – Deutschland II

Die ehemaligen Amis sind im Schnellverfahren eingebürgert worden. Innenminister Wolfgang Schäuble überreicht die Urkunden persönlich, schließlich ist er ja auch für den Spitzensport zuständig. Doch seit sie Deutsche sind, werden sie von typisch deutschen Tugenden geplagt: Selbstzweifel, erbarmungslose Medienkritik und technisches Mittelmaß. Folgerichtig machen die Australier in der Nachspielzeit das 3:1 und damit den Beutel zu.

Saudi-Arabien – Südkorea

Nachdem die Araber das 1:0 erzielt haben, fangen sie sich zwei rote Karten ein und die gefühlten dreiunddreißig wuseligen Südkoreaner können das Spiel noch umbiegen. Zwar können die Saudis ihnen sechs Monate später ziemlich zweifelsfrei nachweisen, dass der Schiedsrichter bestochen wurde, aber dafür kriegen sie von der FIFA grade mal noch einen Trostkeks. Und den muss sich der Kader auch noch teilen.

viertelfinals

Polen – Niederlande

Ausnahmsweise können die Polen vorne nicht mehr Tore schießen als sie hinten reinbekommen. Endstand nach Verlängerung: Niederlande 7 – Polen 5.

Tschechien – Schweiz

Ein Ermüdungsbruch im Training zwingt den tschechischen Mittelfeldstar Nedved auf die Bank, Jan Koller läuft mit großen Schritten seiner Form hinterher und Fliegengewicht Tomas Rosicky kann sich nicht durchsetzen gegen die bulligen Schweizer Abwehrspieler, die seit dem Relegationsspiel in der Türkei gelernt haben, wie man sich den Gegner vom Leib hält. Die Schweizer gewinnen knapp mit 2:1 und wieder platzt der tschechische Traum vom großen Titel.

Australien – Südkorea

Nach dem Spiel antwortet der australische Trainer auf die Frage, wie er seinem Team die Angst vor der zahlenmäßig weit überlegenen südkoreanischen Mannschaft genommen hat: „Ich habe gesagt: Stellt euch einfach vor, es wären Wombats.“ Und so gewannen die Australier mit 2:0 gegen gefühlte vierundvierzig wuselige Wombats.

Deutschland – Angola

Gähnende Langeweile, Ballack, 75. Minute, Linksschuss, 1:0 Endstand.

halbfinals

Niederlande – Schweiz

Das einzig Spektakuläre an diesem Spiel ist der viertägige Dauerstau auf der A2 von Berlin nach Dortmund, weil die unzähligen Oranje-Fans von der einen Spielstätte zur anderen wollen. Natürlich samt Wohnwägen und Caravans. Als sie vom Sieg ihrer Mannschaft hören, verlagert sich der Stau auf die Gegenfahrbahn: zurück nach Berlin, wo das Finale ausgetragen wird.

Deutschland – Australien

Nach der Einbürgerung der amerikanischen Nationalmannschaft und deren Ausscheiden überkam dem Bundes-Klinsi die großartige Idee, den immer noch schwelenden Torhüter-Streit durch die Hereinnahme von Ex-Ami Kasey Keller zu lösen und noch ein paar andere US-Boys in den Kader aufzunehmen. Folge: Große Verwirrung im deutschen Team, Ballack schießt kein Tor in der regulären Spielzeit und auch nicht in der Verlängerung, dafür trifft er den Ball nicht richtig im Elfmeterschießen, das Australien denn auch mit 5:4 gewinnt.

spiel um platz 3

Schweiz – Deutschland

Leider konnte sich die Schweizer Diplomatie, die es sich nicht mit ihrem großen Nachbarn verderben wollte, nicht durchsetzen mit dem Vorhaben sich Platz 3 per Unentschieden gütlich zu teilen. Denn so gewann die Schweiz durch ein Tor von Frei, 88. Minute, Rechtsschuss, 1:0 Endstand.

FINALE

Niederlande – Australien

Viele Plätze blieben in diesem Spiel leer, da die A2 seit einer Woche verstopft war und die meisten holländischen Fans es daher nicht rechtzeitig zum Stadion schafften. Getrieben von ihrem kleinen, aber stimmgewaltigen Fanblock, der das Stadion mit seinen Sprechchören füllt, und vom Erreichen des Finales stolzgeschwellter Brust kämpfen sie in einem packenden WM-Finale die Niederlande mit 2:1 zu Boden. Und am Ende lief über die Stadionlautsprecher: „Ohne Holland fahr’n wir zur WM.“

Hermann J. Schmeh

[Hermann hat eigentlich nichts gegen Fußball im allgemeinen und Holländer im speziellen, aber Karten für das Spiel um Platz 3 in Stuttgart und hofft, dort die Schweizer Nati auflaufen zu sehen. Hopp, Schwyz!]

ein neuer satz nippel

vier stunden, siebzehn minuten und achtundzwanzig sekunden

wirklich jedeR kann marathon

Mein männlicher Stolz verführte mich zur großmäuligen Ankündigung: „Ich laufe den Freiburg-Marathon!“ Meine Freundin, meine Freunde, meine Eltern, alle rieten mir davon ab, wohl vor allem weil ich so etwas noch nie gemacht hatte und auch in den letzten zweiundzwanzig Jahren nicht gerade durch sportliche Höchstleistungen zu glänzen wusste.

Das Internet-Trainingsprogramm war auf die Zielzeit von vier Stunden neunundvierzig ausgelegt. Aufgrund mehrerer erkältungsbedingter Krankheits- und etlicher Lustlosigkeitsperioden konnte ich höchstens sechzig Prozent davon absolvieren. Abgesehen davon störte mich der lange harte Winter – in seiner Intensität nur mit dem von 1945/46 zu vergleichen – in meiner Trainingsvorbereitung. Vier Wochen vor dem Start rauchte ich zudem suboptimalerweise die letzte Zigarette.

Zumindest die Tipps der Website für die fünfvorzwölf-Phase vor dem Lauf hatte ich haargenau befolgt: Am Tag zuvor sehr viel Flüssigkeit aufnehmen, die Startnummer schon am Vortag mit den Sicherheitsnadeln am T-Shirt anbringen und ganz wichtig: die Brustwarzen abkleben! Denn diese können durch ein nasses T-Shirt aufgescheuert werden.

Nun war ich bislang nie mehr als zwanzig Kilometer gelaufen, hatte danach immer 1a-Nippel – kurz ge-sagt: Ich nahm den Hinweis nicht ganz ernst, brachte aber trotzdem vorsichtshalber zwei Pflaster an.

Dann ging es endlich los: Zwei Runden durch Freiburg (42,195 Kilometer) mit „ganz vielen kleinen giftigen Steigungen“. Um den ambitionierten Menschen nicht im Wege zu stehen, hatte ich mich ganz hinten im Feld aufgestellt. Als dann der Start erfolgte, war ich mehr oder minder überrascht, wie langsam alle losspazierten. Da dachte ich mir, ich überhole mal ein paar von diesen Mitläufern. Meine Euphorie, hier vielleicht doch ganz gut mithalten zu können, wurde allerdings schnell getrübt: Nach drei Kilometern schaute ich an mir herab um die Pflaster zu begutachten, doch von diesen war keine Spur mehr … Stattdessen begannen sich nach weiteren Kilometern kleine rote Punkte an meinem Shirt abzuzeichnen. Glücklicherweise tat es nicht weh, vermutlich auch aufgrund des Endorphinausstoßes, den die vielen brüllenden Zuschauer bei den Läufern und mir verursachten.

Nach dem fünfzehnten Kilometer begann wie üblich mein alter Feind Hüftgelenk sehr zu schmerzen. Diesmal dehnte ich mich auf irgendeine neue Weise, es erfolgte ein merkwürdiges Knacken, das einem sechzigjährigen Oberschenkel-hals sicher abträglich gewesen wäre – et voilà: Für den Rest des Laufes verspürte ich zumindest dort keinen Schmerz mehr.

Nach mehr oder weniger ereignislosen weiteren zwanzig Kilometern, gerade als ich dachte, jetzt hätte ich es so gut wie geschafft, begann das richtige Martyrium. Plötzlich ging gar nichts mehr. Jeder einzelne Muskel begann zu brennen und an mehr als zu spazieren war nicht zu denken. Ich hatte wohl an den Nahrungsstationen zu wenig gegessen, also machte ich erst mal eine kleine Pause an einer solchen Station und futterte Unmengen von Energieriegeln und Bananen und trank einen Bodensee voll Isostar.

Ungefähr bei Kilometer sechsunddreißig hatte eine Gruppe von Frauen doch tatsächlich die Nerven mit einem Ghettoblaster „Dieser Weg“ von Xavier Naidoo zu spielen. „Dieser Weg wird kein leichter sein, dieser Weg wird steinig und schwer …“ Also entweder war es wirklich dieser unnachahmliche göttliche Spirit von Xaver und seinen Glaubensbrüdern, der mich wieder laufen machte, oder aber ich wollte nur so schnell wie möglich weg von diesem grässlichen Gedudel. Noch bevor ich die Damen mit Energieriegeln bewerfen konnte, war ich auch schon davongeflitzt.

Nach vier Stunden, siebzehn Minuten und achtundzwanzig Sekunden hatte ich schließlich das Ziel als 1622ster erreicht. Noch unter Ekstase stehend, formulierte ich mir gleich größere Ziele: Die Deutschen Marathonmeisterschaften im Herbst in München gewinnen. In zwei Jahren in Peking aufs Treppchen und in sechs werden alle anderen in London meinen Staub schlucken! Die anschließenden Tage, in welchen ich mich vor pochendem Schmerz keinen Zentimeter aus dem Bett bewegen konnte, zwangen mich zur Korrektur meiner Ziele. Vielleicht sollte ich es in Peking langsamer angehen lassen und erst mal den Zehntausendmeter-Wettbewerb gewinnen – oder auch Gold im Stabhochsprung wäre ganz nett. Ach ja, an dieser Stelle noch recht freundliche Grüße an meine neuen Freunde Voltaren und Bepanthen. Dem letzteren besonders für den neuen Satz 1a-Nippel!

GEORG WOLF

[Georg nimmt das nächste Mal den Sport-BH seiner Freundin.]

die grönholm-methode

bewerbungsgespräch im stadttheater

Irgendwann trifft es jeden: man bewirbt sich um einen Job. Hat man Glück, kommt man in die engere Auswahl und wird zu einem Bewerbungsgespräch gebeten. In dessen Verlauf wird eine Reihe von Eigenschaften überprüft, um sicherzugehen, dass der Kandidat die geforderten Fähigkeiten besitzt. Was diese sind, versucht man im Vorfeld zu erahnen, um sich entsprechend zu präsentieren. Die Standardkonstellation beim Bewerbungsgespräch ist die, dass ein Kandidat einer oder mehrerer Personen aus der Personalabteilung gegenüber sitzt und Fragen auf eine Weise beantwortet, die ihre oder seine Erfolgsaussicht optimieren sollen. Die psychische Belastung ist groß, und dass man ins Schwitzen kommt, liegt nicht an einem Defekt der Klimaanlage.

Zusätzlichen Stress verursachen kleine Abweichungen vom antizipierten Gesprächsverlauf. In dem Stück „Die Grönholm-Methode“ befinden sich vier Personen gleichzeitig in einem Raum, die alle behaupten, sich um eine sehr gut dotierte freie Führungsposition beworben zu haben. Aus dem Nichts taucht dann jedoch ein Brief auf, der besagt, dass eine der Personen in Wirklichkeit zur Personalabteilung der Firma gehört. Wer diese Person identifizieren könne, soll die Stelle bekommen. Folglich entwickelt sich ein munterer Austausch von Verdächtigungen, der durch neue Auf-träge an die Kandidaten eingeheizt wird. Die Verdächtigungen werden infamer, der psychische Druck stärker und sukzessive verlassen Kandidaten den Raum. Damit, so stand es im ersten Brief, verwirken sie ihre Chance auf die Stelle. Es kommt schließlich zum Showdown zwischen den Übriggebliebenen, welcher zusätzlich verschärft wird, da das Handy der einen Kandidatin wiederholt klingelt und sie erfährt, dass ihre schwerkranke Mutter ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Nun steckt sie tief in dem Dilemma, ob sie vor dem anderen Bewerber Schwäche zeigen und auf den Job verzichten oder ins Krankenhaus zur Mutter eilen soll.

Das Stück wird im Kleinen Haus des Stadttheaters gegeben und kommt abgesehen von der für den Anlass korrekten Kleidung ohne größere Kulisse aus. Als Bühne fungiert eine Tribüne aus Plastiksitzen, die den Raum an Höhe gewinnen lässt und ihm eine im Theater selten erlebte Dreidimensionalität verleiht. Die Zuschauer, die ebenfalls auf einer Tribüne sitzen, sind auf diese Weise öfters auf Augenhöhe mit den Protagonisten. Somit wirkt das Stück nicht nur inhaltlich involvierend, sondern auch durch seine Präsentation: im Jahr der Fussball-WM ist ja das gesamte Land eine einzige Arena, in der Existenz- und Zweikämpfe die Normalität sind, egal ob es sich um eine Jobsuche oder die Ehre der Nation auf dem grünen Rasen handelt. Um im Fußballsprech zu bleiben: Welche Taktik verspricht den meisten Erfolg? Behandelt man (Ball und) den Gegner sanft, aber gleichzeitig zielgerichtet, wie es in diesem Jahr der FC Barcelona in der Champions League vorführt? Oder läuft man dabei gar Gefahr, nur zweiter Sieger zu sein, wie Barcelona in den vergangenen Jahren? Zieht man gar ein hartes (verbales) Tackling vor, für das Italien bei der Weltmeisterschaft 1982 Pate hätte stehen können und attackiert die Gegner mit rücksichtslosen Grätschen? Da dies im Stück nur verbal geschieht, gibt es zwar keine körperlichen, aber vielleicht doch seelische Schäden. Einer der Kandidaten scheint diese Taktik jedenfalls verinnerlicht zu haben und zielt mit seinen Äußerungen bevorzugt in Bereiche südlich des Bauchnabels.

In Intensität einem Finale nicht unähnlich, ist die „Grönholm-Methode“ von einem atemberaubenden Sprachtempo. Das Stück kommt ohne überflüssige Erklärungen und Wiederholungen aus, so dass die 70minütige Vorstellung in Windeseile vorüber zu sein scheint. Dazu wird, analog einer erfolgversprechenden Spieltaktik, die gesamte Tiefe bzw. Höhe des Raumes genutzt. Die Charaktere bewegen sich munter treppauf und -ab, so dass die Wortgefechte zwischen oben und unten sowie quer über die Plastiksitze hinweg erfolgen. Das Auge des Zuschauers wandert ständig hin und her, so dass die Kargheit der Requisiten nicht unangenehm auffällt. Ein ehemaliger Sportreporter pflegte bei Spielen, bei denen es ähnlich abwechslungsreich hin und her ging, stets von „Chancen hüben wie drüben“ zu sprechen. Glücklicherweise wird auf derlei Plattitüden verzichtet, so dass dem Zuschaugenuss nichts im Weg steht. Neben dem hohen Unterhaltungswert, der sich aus dem Ringen um den Posten ergibt, wird anschaulich gezeigt, wie man sein Bewerbungsgespräch gut über-stehen kann – oder auch nicht.

HANNES HANSEN-MAGNUSSON

[Hannes macht darauf aufmerksam, dass es in Nicaragua keine Straßennamen gibt.]

sie wollen doch nur spielen

oder: die politisierung des fußballs

1. der fußball

Fußball an sich ist zunächst einmal eine ganz harmlose Sache. Dieses Spiel kann man mögen oder auch nicht, man kann lieber selbst spielen oder lieber zuschauen, wenn andere es tun, die es besser können. Natürlich macht es mehr Spaß, Ronaldinho spielen zu sehen als die versoffene Thekenmannschaft von der Kneipe an der Ecke. Aber uns ist aufgefallen, dass von dieser Logik, dass man die guten Balltreter am allerliebsten spielen und gewinnen sieht, allzu oft abgesehen wird.

Die meisten Zuschauer schalten hierzulande schließlich den Fernseher ein, um die deutsche Mannschaft zu sehen, weil das ja „wir“ sein sollen. Aber erstens sind das nicht „wir“ Fernsehzuschauer oder die oben zitierte Thekenmannschaft, die da spielen – ansonsten hätten die Nationaltrainer von Costa Rica, Polen und Ecuador wohl einige schlaflose Nächte weniger. Und zweitens tut sich der Zuschauer das Gekicke von Kahn und Konsorten mit ziemlicher Sicherheit nicht aus jener Freude an schönen Spielzügen an, aus der heraus sich Fußballgourmets eben die schönen Kombinationen der Brasilianer anschauen.

2. die nationalmannschaft

Das „Wir“, das in der WM zum Tragen kommt, ist – erkennbar an den zurzeit überall präsenten Nationalfähnchen – das der Nation. Sucht man sich bspw. in der Bundesliga mehr oder weniger aus, welchem Verein man die Daumen drükken möchte, erledigt sich die Entscheidungsfindung bei Länderspielen ganz schnell mit dem Blick in den Pass. Hier hält man auf „seine“ Mannschaft, einfach weil es die „eigene“ ist – zwar hat man sich sein Vaterland nicht ausgesucht, aber sich dazugehörig zu fühlen wird allemal unterstellt.

Ganz bestimmt stiftet die Nationalmannschaft kein Zugehörigkeitsgefühl zur eigenen Nation – aber wieso wird es ausgerechnet im Sport so gerne ausgelebt? Die Nationalmannschaft befriedigt das Bedürfnis der Fans nach einer wahrhaft eingeschworenen Gemeinschaft, in der alle an einem Strang ziehen und keine Dissonanz die Harmonie stört. Aus jedermanns Alltag weiß man, dass sich die Mitglieder unseres Gemeinwesens gerade nicht gegenseitig ergänzen, sondern in ständigem Gegensatz zueinander stehen: So will der Vermieter beispielsweise eine möglichst hohe Miete, der Mieter dagegen eine möglichst niedrige, und wo der abhängig Beschäftigte gerne etwas mehr Lohn hätte, ist für den Unternehmer jeder ausgezahlte Cent ein Abzug vom Gewinn etc. Neben diesen notwendigen Zwistigkeiten gibt es daher ein Bedürfnis nach einer Gemeinschaft, in der sich die Mitglieder nicht feindlich gegenüberstehen. So ist der Profisport wunderbar zu gebrauchen, um das Interesse nach einer nationalen Gemeinschaft zu bedienen, in der sich die Individuen ihre Erfolge nicht wechselseitig bestreiten, sondern der Erfolg des Ganzen der Erfolg aller ist.

Gemeinschaften werden zwar auch von den Vereinen gebildet, in deren Stadien man ebenfalls „Teil eines großen Ganzen“ sein kann, doch teilen diese ja wiederum die Bevölkerung in neue Gruppen, die durch die Farbe ihrer Vereinsschals definiert werden. Im Mitbrüllen fürs Nationalteam jedoch wird aus einem ganzen Volk eine Gruppe, die Klinsmann und Co. die Daumen drückt.

Bei dieser Parteinahme wird aber auch gleich ein Teil am ideellen Lohn eingefordert – etwas, „worauf man stolz sein kann“. Es wird kaum eine realistische Einschätzung vorgenommen, wie gut oder schlecht die eigene Mannschaft im Vergleich zu den anderen ist: Klinsmann hat bei seinem Amtsantritt einfach verkündet, Weltmeister zu werden, ohne sich dabei anzuschauen, wie gut die anderen sind. Die Spieler, die sich sonst ihren Verein anhand des dort gebotenen Gehalts aussuchen, spielen in der Nationalmannschaft plötzlich „der Ehre wegen“. Alle brennen darauf, dabei zu sein, und sind sich, wie Oliver Kahn und Jens Lehmann so schön demonstriert haben, auch für keine Stichelei zu schade, um dieses Ziel zu erreichen.

Vor einigen Jahren ging ein Aufschrei durch die Fußballwelt, als der Scheich von Katar auf die Idee kam, sich eine Nationalmannschaft zusammenzukaufen. Den einheimischen Kickern wurden keine ernsthaften Chancen eingeräumt, also versuchte er, ein paar Brasilianer und Franzosen aus der zweiten Reihe einzubürgern, damit sie Katar zur WM schossen. Die Sportjournalisten aller Länder vereinigten sich und schrieben gegen diese vaterlandslosen Gesellen an. Kurz darauf schritt die FIFA einund bestimmte, dass ie Staatsbürgerschaft allein nicht ausreicht, um für ein Land spielberechtigt zu sein – man muss mindestens zwei Jahre lang ununterbrochen auf dem Gebiet des jeweiligen Verbandes gewohnt oder mindestens einen Eltern- oder Großelternteil haben, der aus dem jeweiligen Land stammt.

Und weil das ja „unsere“ Mannschaft sein soll, aber eben nur zweiundzwanzig Beine pro Land hinter dem Ball herrennen können, beschäftigen sich umso mehr Millionen Köpfe mit der Mannschaftsaufstellung: Lauter großartige Experten und kleine Bundestrainer, die nach dem Ausscheiden auf Schuldigensuche gehen und garantiert fündig werden: Der tiefe Boden, das heiße Wetter, die Überbezahlung satter Profis oder das Pech bestätigen die vorausgesetzte Idiotie, dass „wir“ eigentlich hätten gewinnen müssen! Würde auch nur ein Bruchteil dessen stimmen, was Verlierer nach dem Spiel ins Fernsehmikrofon verkünden, hieße das, dass Schiedsrichterbestechung gang und gäbe wäre. Wenn „wir“ verlieren, ist keine Ausrede zu doof.

3. das nationale „wir“

Wie gesagt, ob die WM-Spiele des Sports wegen Spass machen, ist ja dem Urteil jedes Einzelnen überlassen. Auch ob man mit einer Mannschaft mitfiebern will, weil das den Reiz des Zuschauens erhöht, weiß jeder selbst am besten.

Etwas ganz anderes ist es aber, mittels des Fußball-“Wir“ die Zugehörigkeit zu seiner Nation auszuleben. Der Bezug auf die eigene Nation, der in der WM

zum Tragen kommt ist nämlich kein bloßer Tick, dem ein Großteil der Bevölkerung einfach mal so nachgeht, sondern Ausdruck eines Nationalismus, der nicht auf die leichte Schulter zu nehmen ist. Schließlich besteht die allererste Gemeinsamkeit aller Deutschen immer noch in der Inanspruchnahme des Staates, der gewisse Menschenkinder zu den seinen zählt und andere nicht. Das so konstituierte Volk soll seine erzwungene Gemeinsamkeit allerdings nicht als ein Gewaltverhältnis begreifen, sondern als eine den Individuen zukommende Eigenschaft. Es wird eine Gemeinsamkeit konstruiert, die über eine bloße, im Einwohnermeldeamt bürokratisch verbürgte Zugehörigkeit hinausgeht. Man soll dem Staat bei aller Kritik prinzipiell zustimmen, einfach weil er „der eigene“ ist – eine seltsame Art der Zustimmung, die völlig ohne eine Abwägung der Vor- und Nachteile auskommt, die einem die Zugehörigkeit zu einer Nation so bringt. Schließlich wirbt das Vaterland nicht durch freundliche Maßnahmen um Zustimmung, sondern erklärt diese für selbstverständlich.

Gerade dort, wo die Gesellschaft auf lauter Gegensätzen beruht und wo der Erfolg des Staates mit dem Erfolg seiner Mitglieder nicht einhergeht, ist solch ein Zusammengehörigkeitsgefühl sehr gefragt. Die WM bietet dem Volk die Gelegenheit, diesen Wunsch der politischen Obrigkeit voll und ganz auszuleben. Ob man ihr diesen Gefallen tun sollte?

Referat Ideologiekritik

Dieser Artikel soll zum Nachdenken anregen. Wir bitten um eingehende Prüfung der vorliegenden Argumente. Öffentliche Erwiderungen im u-asta-info sind ebenso erwünscht wie Kritik, Mitteilungen, Anregungen etc. direkt an uns. Ihr erreicht uns über das Kontaktformular auf

www.ideologiekritik.net

Wir freuen uns auf eine sachliche Diskussion.

fc venus

außerirdisch schlecht

Oft geht man der Schauspieler wegen in einen Kinofilm und nicht wegen des Filmes an sich. So auch in diesem Fall. Christian Ulmen (brillant in „Herr Lehmann“) verspricht immer eine großartige Selbstironie und Nora Tschirner hat bis dato zwar keine guten Filme gemacht („Soloalbum“), verfügt aber über ein sehr hübsches Gesicht. Zudem überraschten beide zuletzt bei der MTV-Serie „Ulmens Auftrag“ mit spontanem Witz in ungeahnter Qualität. Da nimmt man dann auch einen Titel wie „FC Venus“ in Kauf, der, das sei schon mal verraten, leider hält, was er verspricht!

heinz hoenig hat das mit den bällen wohl falsch verstanden

Die Story ist schnell erzählt: Als in seinem Heimatverein Eintracht Imma der Goalgetter verletzt ausfällt, muss der inzwischen in Berlin wohnende Paul (Christian Ulmen) sein vor Jahren gegebenes Versprechen einlösen und in seine Heimatstadt zurückkehren, um seine frühere Liebe vor dem Kreisklassenabstieg zu bewahren („Einmal Imma, immer Imma“). Seine aktuelle Liebe Anna (Nora Tschirner) hasst Fußball wie die Pest und wird von Paul unter fadenscheinigen Gründen nach Imma gelotst. Als sie den wahren Grund des Umzuges erfährt, verbündet sie sich mit den unzufriedenen Partnerinnen der Eintrachtmänner. In blinder Wut und selbstverständlich unter Alkohol- und Haschischeinfluss stellt sie Paul vor allen anderen zur Rede und bietet ihm eine Wette an: Ein Spiel der Frauen gegen die Männer. Gewinnen die Frauen, müssen die Männer für immer auf Fußball verzichten, gewinnen die Männer, dürfen die Frauen niemals wieder quengeln, wenn’s um das runde Leder geht.

Der Damenmannschaft „FC Venus“ fehlen allerdings noch zwei Spielerinnen, doch das ist kein Problem: Man holt sich einen Quotenschwulen und eine mannsweibische Profi-Torhüterin ins Team. Dass Anna in ihrer Jugend in der U16-Auswahl Deutschlands gespielt hat (na so was!), weiß Paul natürlich nicht. Da man sich diesen Film auf keinen Fall anschauen sollte, wird hier gleich das Ende verraten: Die Frauen gewinnen – jetzt festhalten – mit drei zu zwei durch ein Tor von … richtig: Anna!

Im Stile einer RTL-Freitag-abendserie schleppt sich „FC Venus“ anderthalb Stunden lang durch die Handlung. Dabei hat man jede Menge Zeit, das kandierte Studentenfutter in allen bekannten Sprachen abzuzählen. Vergeblich wartet man darauf, dass es lustig wird. Weder Nora Tschirner (sie lässt keine Gelegenheit aus, den Schmollmund zu stülpen) noch Christian Ulmen (was hat er sich nur dabei gedacht?!) konnten den Film retten. Lustig und traurig zugleich: Walross Heinz Hoenig robbt sich als Star-Trainer Laurenz Schmidt durch den Film. Irgendwie findet der deutsche „Marlon Brando“ immer wieder einen Weg, sein Kokain zu bezahlen.

„FC Venus“ ist ein ganz abscheuliches Beispiel für die Geldmacherei, die momentan im Zuge der Weltmeisterschaft in Deutschland durchgezogen wird. Mädels, schickt eure Männer in diesen Film und sie werden Fußball von ganz allein hassen!

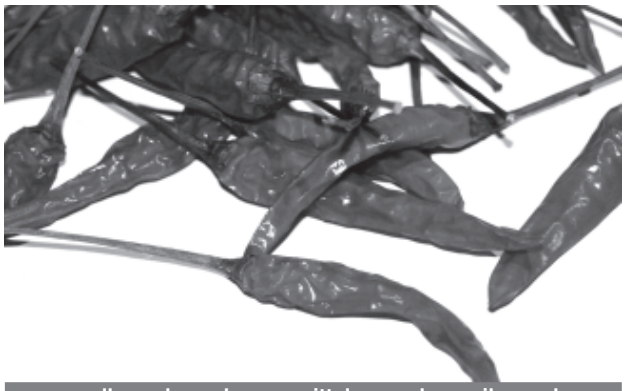
Georg Wolf

[Georg freut sich jetzt auf Audrey Tautou in „Da Vinci Code“.]

im vaterland des fußballs

why football doesn't come home and chili con carne is postmodern

Fußball wurde in England erfunden. Diese Ansicht ist weit verbreitet und ist ungefähr so zutreffend wie die Ansicht, dass Chili con carne aus Mexiko kommt. Beide Ansichten enthalten wahre Elemente, die es ihren Anhängern ermöglichen, sie als Wahrheit zu vertreten. Doch wenn man Mexikaner oder Mexikanerinnen kennt, weiß man, dass man Chilli con carne in Mexiko allenfalls an Orten findet, die ihr Geld durch Touristen oder die USA verdienen, wo das Gericht ursprünglich herkommt. Dort und in Europa wird es in Supermärkten und Restaurants jedoch fast immer als „mexikanisch" verkauft, da die Verkäufer das entweder offensichtlich selber glauben oder ihrer Kundschaft nicht zutrauen, Chili als etwas zu akzeptieren, mit dem auch außerhalb Mexikos gekocht wird. Insofern ist Chili con carne quasi eine nahrungsmittelgewordene Ikone der Postmoderne, deren Erscheinungsform in Köpfen und Töpfen unabhängig ist vom realen historischen Hintergrund.



grundlage der nahrungsmittelgewordenen ikone der postmoderne

Ähnlich verhält es sich mit Fußball und England. Eigentlich sind die Chinesen schon seit 2000 vor Christus in größeren Haufen hinter Bällen hergerannt. Zweieinhalbtausend Jahre und einige Innovationen (dazu gehören der Torwart und die Idee, den Ball mit Luft statt Tierhaaren und -scheisse zu füllen; dies möglicherweise auf Beschwerden des Torwarts hin) später scheinen sie jedoch die Lust daran verloren zu haben, so dass Fußballspiele erst im mittelalterlichen – ja – England wieder in Mode kamen. Diese Spiele hatten mit dem modernen Fußballspiel jedoch recht wenig gemein, abgesehen davon, dass Füße und ein ballähnliches Gerät im wie auch immer gearteten Spiel waren.

Im 15. Jahrhundert kamen dann die Florentiner auf die Idee, gemeinsam hinter einem Ball herzurennen. Es dauerte aber noch bis ins 19. Jahrhundert, bis dann in England das Spiel mehr und mehr reguliert wurde und als Höhepunkt 1863 der erste Fußballverband gegründet wurde, der auch prompt eine Liga etablierte. Es folgten das erste Länderspiel (0:0 gegen Schottland), erste Flutlichtspiele und eine Menge neuer Regulierungen, darunter die Begrenzung einer Mannschaft auf 11 Spieler.

Also doch irgendwie England. Sie haben zwar nicht als erste Ball, Füße und Bewegung kombiniert, aber immerhin das ganze auf ein Set einfacher Regeln reduziert und vor allem in alle Welt exportiert. Also das gemacht, was sie zur selben Zeit mit einer Menge anderer Dinge auch gemacht haben, z.B. mit Kapitalismus (den eigentlich auch die Florentiner erfunden haben) und Massenproduktion von allem und jedem. Streng genommen ist es daher inkonsequent, England als Mutterland des Fußballs zu bezeichnen. In die Welt gesetzt haben ihn schließlich andere vorher, siehe oben. Was die Engländer im 19. Jahrhundert mit Fußball angestellt haben, gleicht viel eher dem Verhalten eines Vaters: Durch Eindringen in andere massenhaft vermehren und Regeln ausdenken.

Den meisten Engländern und immer öfter auch Engländerinnen sind solche Feinheiten jedoch herzlich egal. Football is at home in England, ob nun bei Vater oder Mutter. Und deshalb ist es vielen Einheimischen ein besonderes Anliegen, den verlorenen Sohn nach Hause auf die Insel zu holen, sei es nun in Form des WM-Pokals oder der Austragung einer ganzen Weltmeisterschaft. Beides ist 1966 gelungen, und zumindest das Austragen nochmal 1996 als zur EM auch der entsprechende Popsong entstand. Insgesamt jedoch nicht gerade oft, und deshalb fragen sich viele Fans auf der Insel: Warum ist der verlorene Sohn bloß so widerwillig und will nicht an den Ort zurückkommen, von dem er aufbrach, die Welt zu erobern?

Es ist die alte Geschichte. Da dachte Papi, eine gute Idee gehabt zu haben, als er seinen Sprössling ermunterte, die Welt kennen zu lernen. Und kaum ist der mal aus dem Haus, ist er auf und davon und meldet sich nur sporadisch. Stattdessen legt er 'ne glänzende Karriere hin und für seinen Erzeuger ringt er sich nur gelegentlich mal ein paar Zuwendungen (1966!) ab. Meistens jedoch enden die Heimholungsversuche unglücklich (z.B. 1990, 1996, 2004). Geradezu in einer Demütigung endete der Versuch, die WM 2006 heim zu holen. Wieder einmal unterlag man dem großen Nachbarn, der sich danach auch gegen Südafrika und den fiesen Obermotz selbst durchsetzte: Der Geheimwaffe Schwarzwälder Schinken und Kuckucksuhren hatten die wackeren Tommies nichts mehr entgegenzusetzen. Auch das reizvolle Vorhaben, den Pokal vom Land des Feindes aus heim zu holen, wird wohl eher scheitern, da der wichtigste Mann im Unternehmen fehlen wird. Als Trost bleibt die Hoffnung, dass es eines Tages wieder so weit sein wird und Fußball nach Hause kommt. Zu Mutter oder Vater? Falsche Frage, denn auch hier gilt: Postmodern ist, wenn's egal ist.

JONATHAN DINKEL

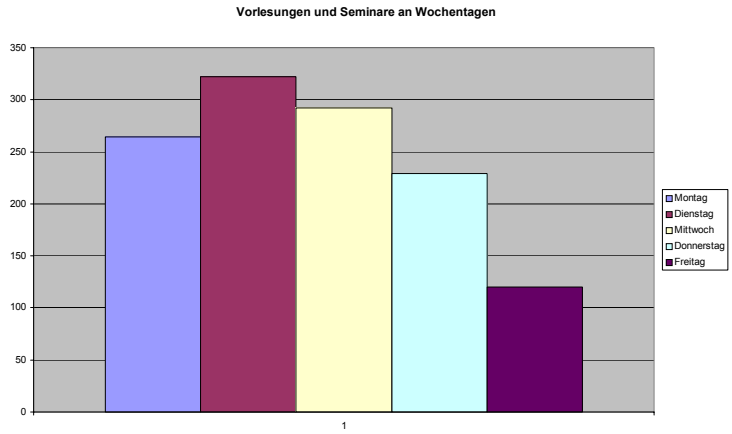
[Unser Jonny English spielte im Heimatland des Fußballs lieber Basketball – und prompt verletzte er sich. Am großen Zeh.]

seminar(un)zeiten

Es ist mittlerweile einige Jahrzehnte her, dass die Beatles in einem Lied mangelndes Zeitgefühl offenbarten. Damals sangen sie: „Eight days a week, I lo-ho-ho-ho-hove you.“ Dabei ist doch allgemein bekannt, dass die Woche nur sieben Tage hat, weil Gott derer sechs brauchte um sie zu erschaffen, woraufhin er sich nach vollendeter Tat einen Tag Urlaub nahm. Aber Künstler, anders als beispielsweise Schöpfer, ist kein normaler Beruf, sondern eine Lebenseinstellung. Deshalb ist der Künstler gewissermaßen ständig im Dienst und verliert schon mal den Überblick über die Wochentage, die jeweils sowohl Arbeits- als auch Freizeit bedeuten können. Nur so ist es erklärbar, dass den Beatles die Acht-Tage-Woche nicht genug war: „Eight days a week is not enough to show I care.“ Wie gesagt, das ist eine Weile her und in der Zwischenzeit hat sich die Forderung nach mehr Tagen innerhalb einer Woche nicht durchsetzen können. Das Gegenteil ist eingetreten und es wird immer weniger gearbeitet, damit die Menschen mehr Zeit für andere Dinge haben. Als die Gewerkschaften sich für die Fünf-Tage-Woche einsetzten, wurde dies von einem treuherzig Richtung Arbeitgeber blickenden Kind vorgetragen, welches meinte: „Samstag gehört Papa mir.“ Das war irgendwann in den 50er Jahren und inzwischen ist dieses Kind vielleicht selbst Vater und bildet mit Millionen anderen Vätern eine traurige Schicksalsgemeinschaft: Sie haben nicht nur am Samstag frei, sondern dank allgemeiner Arbeitszeitverkürzung auch an mehreren anderen Wochentagen.

Angesichts dieser Entwicklung in jenem Bereich, der in Abgrenzung zur Universität mitunter auch als „das richtige Leben“ bezeichnet wird, kann die Verteilung der Vorlesungs- und Seminarzeiten als ein Versuch der PlanerInnen gesehen werden, das Leben im Elfenbeinturm ein wenig an die „Wirklichkeit“ anzugleichen. Eine statistische Auswertung aus rund 15 Fächern ergibt eine bemerkenswerte Häufung von Kursen in der ersten Wochenhälfte. Vergleichsweise wirken Donnerstag, Freitag und Samstag (ja, es gibt wirklich Samstagsseminare, die keine Blockveranstaltungen sind) wie ein Appendix von Montag-Dienstag-Mittwoch.

Die Untersuchung, der Veranstaltungen von 19 Fächern zugrunde liegen (n=1227, falls es jemanden interessiert), enthält höchstwahrscheinlich einige Mehrfachzählungen. Diese kommen zustande, wenn Vorlesungen und Seminare verschiedener Fachrichtungen gemeinsam angeboten werden, beispielsweise in den Bereichen Wirtschaft und Politik. Aufgrund der hohen Fallzahl fallen Mehrfachzählungen jedoch nicht sehr ins Gewicht und machen die Kernaussage keineswegs überflüssig. Jenseits jeglicher streng wissenschaftlicher Aussagekraft liegend zeigt die Auswertung, dass am Donnerstag und Freitag in der Summe in etwa genauso viele Veranstaltungen stattfinden wie am Dienstag. Der Mittwoch ist ähnlich gefüllt, während die drittmeisten Termine montags zu finden sind. Prozentual betrachtet ergibt sich, dass montags 21,5% aller Veranstaltungen stattfinden, Dienstag und Mittwoch sind es 26,2% bzw. 23,8%. Dagegen stehen am Donnerstag 18,7% und freitags gar nur 9,8% aller Termine an.



Statistiker könnten nun noch darüber diskutieren, wie nah diese Belegung an einer „Normalverteilung“ ist, aber das würde nur vom eigentlichen Sachverhalt ablenken. Hinter den bloßen Zahlen verbirgt sich eine dunkle Wahrheit des Studentenalltags: Für all diejenigen, die noch keinen BA-Studiengang, sondern eine aussterbende Fächerkombinationen belegen, stellt dieser Sachverhalt ein großes organisatorisches Hindernis dar. Überschneidungen von Seminaren und Vorlesungen verschiedener Fachbereiche sind durchaus üblich und verursachen immensen Frust bei der Zusammenstellung des eigenen Lehrplans. Dies wird selbstverständlich durch die Ungewissheit verstärkt, ob man überhaupt in bestimmte Seminare kommt, oder ob ein Dominoeffekt eintritt. Hierbei müssen aufgrund kurzfristiger Umstellungszwänge Alternativen gesucht werden, bis wieder alles im Lot ist. Also werden flugs andere Übersichtsvorlesungen besucht, als eigentlich vorgesehen war. „Synchronic Linguistics“ wird kurzerhand auf das nächste Wintersemester verschoben und der Sprachkurs „Russisch I“ am Sprachlehrinstitut wird ganz abgesagt. Der Wochenplan, der sich nach dreiwöchiger Planungsphase letztlich als dauerhaft zu bestätigen zeigt, enthält typischerweise eine Vorlesung am Montagnachmittag, acht Stunden am Dienstag, eine Vorlesung und ein bis zwei Seminare am Mittwoch, einen komplett freien Donnerstag sowie ein Pflichttutorat am Freitagmorgen.

Statt fünf Tage auszunutzen und das Angebot über diesen Zeitraum zu verteilen, scheint es quer durch die Fachbereiche einen Konsens zu geben, so viele Lehr- und Lerneinheiten wie möglich auf 42 Stunden zu verteilen (berechnet mit drei Tagen zu jeweils 14 Stunden, nämlich 8-22 Uhr).

Hannes Hansen-Magnusson

[Hannes fragt sich ob die Beatles einen besseren Stundenplan hinbekommen würden.]

sprache der poesie

ein lateinamerikanischer gedichtabend

Am Donnerstag, den 4. Mai dieses Jahres, fand im Rahmen des Internationalen Clubs ein gut besuchter lateinamerikanischer Gedichtabend statt, organisiert von einer Gruppe Studierender der Universität Freiburg. Alles hat angefangen bei einem Treffen von Freunden, bei dem man gemerkt hat, dass lateinamerikanische Poesie in Deutschland nicht so bekannt ist. Außer Pablo Neruda kennen meist nur Spezialisten die lateinamerikanische Poesie. Daraus ist der Wunsch entstanden, eine Nacht zu organisieren, in der man diese Ader des lateinamerikanischen Denkens zeigt. Man wollte allen nicht-lateinamerikanischen Studenten die Chance geben Lateinamerika aus einer anderen Sicht kennen zu lernen. Durch eine andere Tür in diese Welt gehen - nicht die übliche Fiesta, sondern eine Nacht aus Kunst gestalten. Die Leute interessierten sich reichlich dafür. Die Lesung besuchten ungefähr 200 Menschen, meist deutsche, aber auch Studierende vieler anderer Nationalitäten waren anwesend.

Das Programm bestand aus sieben Dichtern, darunter Gabriela Mistral (Chile) und Manlio Argueta (El Salvador). Außerdem wurden Lieder der südamerikanischen Gruppe Inti Illimani gespielt. Die Themen der Gedichte waren – wie die Dichter – ganz unterschiedlich: Liebe, Armut, Revolution, Geschichte.

Am Anfang war das Publikum ein bisschen unruhig, aber ganz schnell waren sie still und haben ihre Aufmerksamkeit ungeteilt der Lesung gewidmet. Am meisten haben zwei Gedichte die Leute beeindruckt: Ein geschichtliches Gedicht von Gioconda Belli und ein Gedicht über die Mütter von Manlio Argueta. Manche Lateinamerikaner berichteten, dass es wie eine kleine Reise war, dass sie sich für einen Moment wie zuhause fühlten. Sogar Leute, die gar kein Spanisch sprechen konnten, sagten, dass sie „gefühlt“ hätten, was damit gemeint ist. Es war einer dieser Augenblicke, wo alles stehen bleibt und alle auf derselben Welle liegen.

Der Beifall am Ende war lang und intensiv. Die Kommentare danach emotional und zufrieden. Im Anschluss gingen einige Menschen auf die Bühne und rezitierten selber Gedichte, aus eigener Feder oder fremde. Anschließend spielten zwei Bands, die die Leute zum euphorischen Tanz brachten. Die Atmosphäre war fröhlich und gelassen, was ein guter Ausgleich zum ernsten und künstlerischen Teil am Anfang war.

lateinamerika wie es sich reimt und rezitiert

Diese Mischung aus Tanz, Musik, Rhythmus und Gedichten machte aus dem Abend etwas ganz Besonderes. Es zeigte diese besondere Art der Lateinamerikaner, Melancholie und Lebensfreude gleichzeitig zu zeigen. Die Sehnsucht der Indios, die Fröhlichkeit der Dunkelhäutigen, die Würde der Spanier.

Yaosca Padilla, Claudia Orellana

[Yaosca kommt aus Nicaragua und studiert Soziologie. Claudia stammt aus Honduras. Ihr Studienfach ist Psychologie.]

papier

Was meinst Du, wo kommt das Papier her, auf dem Du heute in der Vorlesung mitgeschrieben hast? Und wieviel Papier verbrauchst Du etwa im Jahr? Als wir für Radio Dreyeckland eine Sendung zu Papier mitgestalteten und eine Handvoll Studierende befragten, kamen auf diese Fragen sehr unterschiedliche Antworten – das Spektrum reichte von fünf Kilo bis zu einer halben Tonne und von Afrika bis Russland. Und wo liegt die Wahrheit? Wie eigentlich immer irgendwo dazwischen. Doch erst einmal noch ein paar interessante Fakten zum Thema Papier.

Die Papier- und Zellstoffindustrie eine der wachsenden Branchen – kein Wunder bei einem derzeitigen Verbrauch von weltweit 330 Mio. Tonnen pro Jahr! Deutschland ist dabei der zweitgrößte Papier- und der drittgrößte Zellstoffimporteur. Der Durchschnittsdeutsche verbraucht ca. 224 kg Papier pro Jahr. Zum Vergleich: In den meisten „Entwicklungsländern“ wird nicht einmal das Grundbedürfnis von 30-40 kg gedeckt, das für Bildung und Hygiene unerlässlich ist.

Papier ist dabei nicht gleich Papier. Denn Frischfaserpapier wird aus „frischem“ Holz hergestellt, daegegen besteht Recyclingpapier aus Altpapier und verbraucht kein weiteres Holz mehr. Für 1 kg Papier werden bis zu 3 kg Holz benötigt, eine Fichte hält für ca. 500 Zeitungen her. Das klingt nach einer effizienten Ausnutzung der Zellulosefasern aus dem Holz, geht allerdings auch mit einem enormen Einsatz an Energie und Chemikalien einher, welcher zur Herstellung des Zellstoffs benötigt wird. Als Vergeich: Für die Produktion von einer Tonne Papier wird genau so viel Energie benötigt wie zur Herstellung von einer Tonne Stahl. Bedenkt man dabei noch den weiten Weg, den

Holz oder Zellstoff hinter sich bringen, um nach Deutschland zu gelangen, dann scheint es fast unmöglich, Papier hier so günstig kaufen zu können.

Deutschland ist allerdings nicht nur das Land mit einer der höchsten Importraten, sondern auch das Land, in dem am meisten Altpapier gesammelt und wiederverwertet wird. Dieses Altpapier muss zuerst von Verunreinigungen befreit und aufgehellt werden, ehe es als Recyclingpapier wieder benutzt werden kann. Insgesamt ist der Energie- und Chemikalienverbrauch dieser Prozesse allerdings bedeutend geringer als bei der Herstellung des Frischfaserpapiers – und Bäume müssen dafür auch nicht abgeholzt werden. Weiß man, dass das meiste Holz für die Papierindustrie aus den sog. nordischen Urwäldern oder aus Plantagen stammt, für die tropischer Regenwald gerodet wurde, dann ist Recyclingpapier eine wirkliche Alternative zu weißem Papier. Das Potential für die Wiederverwertung ist dabei noch längst nicht ausgeschöpft, denn jede Papierfaser könnte bis zu 6mal recycelt werden, ehe sie zerbrechen würde.

Zu einem bewussteren Umgang mit Papier gehört es, Papier so sparsam wie möglich zu verwenden und es wiederzuverwerten - in Form von Schmierzetteln oder eben als Recyclingpapier. Und Recyclingpapier ist besser als sein Ruf, denn es lässt sich nicht nur genauso gut beschreiben oder bedrucken wie weißes Papier, sondern hilft auch, schützenswerten Lebensraum zu erhalten.

Mehr zu Recyclingpapier und nachhaltigem Konsum, auch oder gerade an der Uni, könnt ihr an den Infoständen des AK Umwelt in dieser Woche vor den Mensen erfahren oder einfach mal bei uns vorbeischauen – unsere Treffen werden immer auf der Homepage des u-asta (www.u-asta.de) veröffentlicht.

Christine Wolf
AK Umwelt

eine frage noch, herr waldschütz?! (folge 1)

heute: der bach

Angefangen hat es alles damit, dass mich jemand fragte, wo eigentlich der Bach hinfließe, der unter dem KG IV verschwindet. Wahrscheinlich hätte ich mich mit einem „tut mir leid, weiß ich nicht“ verabschieden sollen, aber der stichelnde Kommentar des Fragers: „ Du weißt doch sonst immer alles!“ hat meine besserwisserhafte Neugier geweckt. Ich versprach also eine Antwort auf diese lebenswichtige Frage zu finden. Schnell waren erste Indizien zusammengetragen. Der u-asta-Sekretär Jochen wusste zu berichten, dass er einmal am KG IV vorbeigegangen sei, dort ein Stück rotes Styropor im reißenden Strudel habe verschwinden sehen und wenig später, als er am Faulerbad vorbeiging dort wieder auftauchen sehen.Nun hätte man natürlich die Probe aufs Exempel machen können und sich mit einem Stück roten Styropor ans KG IV stellen können, usw. Dieser Versuch aber scheiterte an akutem Personalmangel. Auch der Versuch den schlaftrunkenen Chefredakteur dieser Postille an einem roten Ariadnefaden ins unterirdische Bachlabyrinth zu schicken musste aus Gesundheitsgründen unterbleiben.

Doch warum sich mit Experimenten mühen, wenn Bücher die Antwort wissen. Ein Besuch meinerseits in der Reinigung Himmelsbach, brachte mich auf das Buch „Bachabschlag“ von Ivo Himmelsbach, dass so gut wie jede Frage zum Freiburger Kanal- und Bächlesystem beantworten kann. Eine, wenn auch grobe Karte, verzeichnete den Lauf des Baches, von seinem „Verschwinden“ beim KG IV durch das Sedanviertel, vorbei am Faulerbad, unter den Gleisen hindurch in den Stühlinger, wo er entlang der Kanalstraße verläuft.

Wenn das Buch mir doch nicht den genauen Verlauf des Baches verraten kann, so doch eine Menge mehr über das Bach und Kanalsystem in Freiburg. Noch zu Zeiten der Zähringer (also vor 1220) angelegt, durchzieht ein System von Kanälen die Stadt Freiburg. Heute verlaufen weite Teile dieser Kanäle unterirdisch doch als mächtigster Überrest ist noch der Gewerbekanal in der Gerberau zu übergeblieben. Bis heute leistet sich dieses Kanalsystem zwei eigene Angestellte, den „Runzmeister“ und den „Runzgesellen“ die der Freiburger „Runzgenossenschaft“, also allen Anliegern am Gewerbebach, unterstellt sind. Wurden diese Kanäle im Mittelalter von Handwerkern verschiedenster Berufe genutzt, verloren sie über die Jahre aber nicht an Bedeutung. Heute werden sie zur Erzeugung von Strom aus Wasserkraft genutzt. Der südliche Arm, dieses Kanalsystems ist nun aber unser „KG-IV-Bach“. Doch wo genau tritt „der Bach“ wieder ans Sonnenlicht? Dieses konnte nur eine „Feldexkursion klären.

„der bach“ tritt aus der unterwelt

Wenn man vom Faulerbad dem Bachlauf entlang des Glacyswegs folgt, und die Wilhelmstraße überquert, sieht man den Bach neben dem Gebäute der Provinzialrömischen Archäologie aus dem Unterholz kommen. Doch diese Info soll nicht genug sein. Vom Werderring aus gehe ich am Gebäude der Gemeinsamen Kommission (Rückgebäude Werderring 8) in den Garten und tatsächlich dort tritt „der Bach“ aus einem Kanal hervor. Heureka, es ist gelöst.

Johannes Waldschütz

auch ne frage?

Das u-asta-info beantwortet von nun an in loser Folge Fragen rund um die Uni, deren Antwort man schon immer wissen wollte, sich aber nie getraut hat, sie irgendjemand zu stellen.
Auch ne unsinnige Frage? Dann schick uns eine Mail an:
presse@u-asta.de

senat

Liebe KommilitonInnen,

in letzter Zeit haben wir, eure buf-Vertreter im Senat, uns Gedanken darüber gemacht, wie wir unsere Arbeit in diesem Gremium, die Vermittlung dieser Arbeit nach außen und die Koordination mit euch im Rahmen dieser Arbeit verbessern könnten. Dabei sind wir zu dem Schluss gekommen, dass es sinnvoll wäre, für euch nach jeder Senatssitzung einen Bericht über den Verlauf und die Entscheidungen dieser Sitzung zu verfassen und im u-asta-info zu veröffentlichen, damit ihr nachvollziehen könnt, was auf dieser Universitätsebene gerade getan wird.

Die letzte Senatssitzung hat am vergangenen Mittwoch, dem 3.5.06, stattgefunden. Es war eine kurze Sitzung mit wenigen Tagesordnungspunkten, weil danach der jährliche Senatsausflug vorgesehen war. Zu Gast war am Anfang der Sitzung der Vorsitzende des Universitätsrates, der über den Stand der Auswahl der neuen Mitglieder für die nächste Legislaturperiode des Universitätsrates berichtet hat. Nach diesem Bericht wurden folgende relevante Punkte behandelt bzw. beschlossen:

Berichte des Rektors:
Die Anträge zur zweiten Auswahlrunde der Exzellenzinitiative von Ländern und Bund sind über Ostern bearbeitet und gerade eingereicht worden.

Berufungen:
Die Berufungsliste für den Nachfolger Windlers auf dem Lehrstuhl für Geschichte des romanischen Westeuropas des Historischen Seminars (Philosophische Fakultät) wurde vom Senat angenommen, so dass sie jetzt zum Ministerium weitergeleitet werden kann.

Die Berufungsliste für die Neubesetzung der Professur für Nanotechnologie an der Fakultät für angewandte Wissenschaften wurde nicht angenommen und an der Fakultät mit der Bitte zurückgeschickt, eine klare Entscheidung über den zweiten und dritten Platz zu treffen.

Zulassungsordnungen:
Die Zulassungsordnungen einiger Fächer aus der philosophischen und philologischen Fakultäten für das Wintersemester 06/07, die die Zulassungsverfahren und Zulassungskriterien festlegen, wurden beschlossen. Sollte jemand von euch konkrete Nachfragen zu Einzelheiten dieser beschlossenen Zulassungsverfahren haben, würden wir uns freuen, wenn ihr euch bei uns melden würdet, so dass wir diese konkrete Nachfragen beantworten können.

Gebührenordnungen für das Fach Sport (Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftliche Fakultät):
Im Rahmen der Zulassung für das Fach Sport wird eine Prüfung durchgeführt, die von jetzt an Gebührenpflichtig (40 Euro) sein soll. Diese Entscheidung beruht auf einem Beschluss der Landeshochschulrektorenkonferenz und wird mit den hohen Kosten, die mit dieser Prüfung verbunden sind, legitimiert. Als studentische Vertreter haben wir angemerkt, dass es schwer nachzuvollziehen ist, dass gerade nach der Einführung von Studiengebühren eine kostenpflichtige Prüfung eingeführt wird. Dementsprechend haben wir erstens den Kanzler der Universität darum gebeten, eine genaue Kostenaufstellung zu erstellen, um die Gründe dieser Entscheidung nachzuvollziehen. Eine genaue Überprüfung der Kosten und Einnahmen einer kostenpflichtigen Prüfung wurde bisher aufgrund der Legitimation, die sich aus dem Beschluss der Landesrektorenkonferenz ergibt, nicht erstellt. Und zweitens haben wir eine mögliche Befreiung für zugelassene Studierende und KandidatInnen beantragt, die aufgrund einer Krankheit nicht zur Prüfung erscheinen können. Da bisher diese Anregungen nicht aufgenommen wurden, haben wir schließlich dagegen abgestimmt.

Das waren die Punkte, die in der letzten Sitzung angesprochen wurden. Solltet ihr Fragen, Anregungen Kritik oder Vorschläge haben, könnt ihr euch sehr gerne bei uns melden:

senatorinnen@u-asta.de

Für die SenatorInnen
Bertrán Cazorla Rodriguez

überwachungskameras an der uni

An der gesamten Uni gibt es nach offiziellen Angaben nur zwei Stellen, wo Videokameras zur Überwachung eingesetzt werden. Das ist zum einen die Universitätskasse und die Chemikalienausgabe. Der AK Datenschutz hat nachgefragt: Ist dort irgendwas vorgefallen, was die Kameras notwendig machte? Gibt es verschärfte Bestimmungen? Die Antwort war: Nein. Sowohl an der Unikasse, als auch an der Chemikalienausgabe war all die Jahre zu vor nichts geschene. Das alles ist präventiv. Der Landesdatenschutzbeauftragte hat bei den Gütern, die dort gehandelt werden (Geld und Chemie), wohl Angst vor terrorisitischen Großangriffen bekommen und der Sache zugestimmt. Wir bleiben am Ball!

Daniele Frijia, AK Datenschutz

1500 euro pro semester?

Für ein Master-Studium sollen laut Plänen der hessischen Landesregierung demnächst 1500 Euro pro Semster gezahlt werden. Die gleiche Summe wird von ausländischen Studierenden verlangt werden, teilt der freie Zusammenschluß von StudentInnenschaften (fzs) auf ihrer Homepage (www.fzs.de) mit. Der fzs protestiert gegen dieses Vorhaben, weil es ausländische Studierende diskriminiere und viele Menschen vom Erwerb einer hochwertigen akademischen Qualifizierung ausschliesse. Zudem seien die Pläne verfassungswidrig, da die hessische Landesverfassung keine Studiengebühren vorsieht. Für die kommenden Tage kündigte der fzs Vollversammlungen und Protestaktionen an. Zudem sei am 15. Mai in Düsseldorf eine Großdemonstration gemeinsam mit Studierenden aus Nordrhein-Westfalen geplant, um sich gegen die bundesweite Gebührenspirale zur Wehr zu setzen.

service & termine – ansprechpartner

Vorstand/Sekretariat/Referate/AKs sind c/o AStA (Studierendenhaus), Belfortstr. 24, 79085 Freiburg zu erreichen.
Weitere Informationen (z.B. aktuelle Termine) gibt's unter **www.u-asta.de**

sekretariat/u-asta-service *(Telefon 203-2032, Fax -2034)* – www.u-asta.de/service

sekretariat/u-asta-service: *(info@u-asta.de)* Wochentäglich 11 - 14 Uhr
Sarah Schwarzkopf, Jochen Mehre
Hier kann mensch sich zur Rechtsberatung anmelden und erhält auch so manchen Tipp. Außerdem kann mensch so einiges erstehen (z.B.: Schwimmbadkarten, ISICs, Büromaterial, Fair-trade-Kaffee …)

beratungen *(Die Beratungen sind für Studierende kostenlos!)* – www.u-asta.de/service/beratungen

Job-, Arbeitsrechts- und Praktikumsberatung: *(hib@u-asta.de)* Mo 12 - 14 Uhr
Daniele Frijia
BAföG-Beratung: *(bafoeg-beratung@u-asta.de)* Termine steht noch nicht fest.
Anka Schnoor und Alexander Janke
AStA-Rechtsberatung: Di 14 - 16 Uhr
Bitte in der vorhergehenden Woche im Sekretariat anmelden!

konferenzen *(Hieran kann jedeR Studierende teilnehmen und ist antrags- und redeberechtigt!)* – www.u-asta.de/struktur

konf (u-asta-Konferenz): *(vorstand@u-asta.de)* Do 14 Uhr
Hieran nehmen Vorstand und ReferentInnen teil. Regelmäßiger Termin steht noch nicht fest.
FSK (Fachschaftskonferenz): *(fsk@u-asta.de)* Di 18 Uhr
Höchstes beschlussfassendes Gremium zwischen den Vollversammlungen. Hier entscheiden die Fachschaften über die Arbeit der Unabhängigen Studierendenschaft.

vorstand *(Telefon 203-2033, Fax -2034)* – www.u-asta.de/struktur/vorstand

Vorstand: Anna Bauß, Lukas Schäfer, Felix Wittenzellner; *vorstand@u-asta.de*

referate *(JedeR Studierende ist aufgerufen, sich in den Referaten zu beteiligen!)* – www.u-asta.de/engagement/referate

Finanz-Referat: Sarah Schwarzkopf; *finanzen@u-asta.de*
FSK-Referat: Georg v. Bodelschwingh, Michael Daub; *fsk@u-asta.de*
Kultur-Referat: Rebecca Esenwein; *kultur@u-asta.de* ..... Mi, 11 Uhr
Ideologiekritik: Martin Schwietzke; *ideologiekritik@u-asta.de* ..... Mo, 19.30 Uhr, im Geier, Belfortstr. 38
Presse-Referat (u-asta-info): Hermann J. Schmeh; *presse@u-asta.de* ..... Do, 16 Uhr
PR-Referat: Benjamin Greschbach; *pr@u-asta.de* ..... Di , 20.30 Uhr
Queer-feministisches Frauen-Referat (qffr): Katharina Eichler; *qffr@u-asta.de* ..... Do, 11 Uhr
Schwule/Lesben/Bisexuelle-Referat (Schwulesbi): Frank Haase; *schwulesbi@u-asta.de* ..... Mo, 19 Uhr
Studieren ohne Hürden (SOH): *soh@u-asta.de* ..... Fr, 15 Uhr
Alle Referatstreffen – sofern nicht anders angegeben – auf'm AStA, Belfortstr. 24.

Zur Zeit nicht besetzt:
HochschulPolitik (HoPo-Referat)
Internationales Referat
Umwelt-Referat
Sozial-Referat

weitere ansprechpartner

HIB: HochschulInformationsBüro Freiburg, weitere Infos zu allen Veranstaltungen auf www.hib-freiburg.de

SWFR: IC (Internationaler Club für Studierende): Esther DiNunzio *(Telefon 2101-277; email: dinunzio@studentenwerk.uni-freiburg.de)*
MensaBar / Mensa Rempartstraße: www.mensabar.de

warum geschlechtsneutral?

Der u-asta tritt ausdrücklich für die konsequente Verwendung ge-schlechtsneutraler Formulierungen ein (z.B. das „große I"). Wir sehen dies als unverzichtbares, wenn auch nicht hinreichendes Mittel, um die tatsächliche Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Gesellschaft zu erreichen. AutorInnen, die von einer entsprechenden Schreibweise abweichen, sind dafür ausschließlich selbst verantwortlich.

service & termine

›Verweise s. S. 11 und www.u-asta.de

montag, 15. mai 2006

12 Uhr: Jobberatung (AStA) *›beratungen*
12 Uhr: Vortrag „Jobben in der Gastronomie“ (HS 3042)
Referent: Claus Peter Wolf (Gewerkschaft NGG) *›weitere ›HIB*

dienstag, 16. mai 2006

13 Uhr: Vortrag „Das Bewerbungsgespräch“ (11. Fak. Raum 01-009/13) *›weitere ›HIB*
14 Uhr: Rechtsberatung (AStA) *›beratungen*
18 Uhr: FSK (AStA) *›konferenzen*
20.30 Uhr: Itchy Feet Theatre: „The Meaning of Cement“ (MensaBar)
Physical Theatre um den Sinn des Lebens *›weitere ›SWFR*

donnerstag, 18. mai 2006

14 Uhr: konf (AStA) *›konferenzen*
18 Uhr: Vortrag „Der erste Arbeitsvertrag“ (HS 3042)
Referent: Joachim Ruth (HIB) *›weitere ›HIB*
20.30 Uhr: Freiburger Studenten bei der UNO in New York (MensaBar) *›weitere ›SWFR ›IC*

freitag, 19. mai 2006

19 Uhr: Lesung „get shorties“ (MensaBar)
Junge Stuttgarter Autoren lesen aus ihren Kurzgeschichten *›weitere ›SWFR*

samstag, 20. mai 2006

11 Uhr: 1. Uni-Kinderfest (Mensa Rempartstraße)
Spiel, Spaß und Information für Studierende mit Kind und alle anderen Eltern, mit Hüpfburg, Flohmarkt und großer Tombola

montag, 22. mai 2006

12 Uhr: Jobberatung (AStA) *›beratungen*
18 Uhr: Vortrag „Wie können Sie ihr Studium finanzieren?“ (HS 3043)
Referent: Daniele Frijia (HIB)
20 Uhr: Vortrag und Diskussion „Reshaping the Nuclear Proliferation Scheme“ (HS 1199)
Referent: Dr. Karel Koster (Global Security institute, Washington, D.C.)

dienstag, 23. februar 2006

14 Uhr: Rechtsberatung (AStA) *›beratungen*
18 Uhr: FSK (AStA) *›konferenzen*
20.30 Uhr: VideoSlam (Mensa-Bar)
Kurzfilme von Studierenden *›weitere ›SWFR*

mittwoch, 24. mai 2006

14 Uhr: Lesung „Single. Family. Zwei Männer – zwei Welten“ (MensaBar)
Jochen-Martin Gutsch und Maxim Leo (beide Berliner Zeitung) erzählen aus ihrem sehr unterschiedlichen Alltag *›weitere ›SWFR*

donnerstag, 25. mai 2006

14 Uhr: konf (AStA) *›konferenzen*
20.30 Uhr: Unitheater Oldenburg: „blue_moon“ von Ekat Cordes (MensaBar)
Ein turbulentes Stück über unterschiedliche Lebenskonzepte und sexuelle Fantasien im Rahmen des 4. Studentischen Theaterfestivals *›weitere ›SWFR*

montag, 29. mai 2006

12 Uhr: Jobberatung (AStA) *›beratungen*
18 Uhr: Vortrag „Karrierestart in der Schweiz“ (HS 3043)
Referentin: Karin Distler (DGB) *›weitere ›HIB*
20 Uhr: Vortrag „Die UN als Hüterin des Völkerrechts?“ (HS 1199)
Referent: Albin Eser (em. Prof. für Strafrecht, Uni Freiburg)

dienstag, 30. mai 2006

14 Uhr: Rechtsberatung (AStA) *›beratungen*
18 Uhr: FSK (AStA) *›konferenzen*

donnerstag, 1. juni 2006

14 Uhr: konf (AStA) *›konferenzen*

dienstag, 13. juni 2006

!Universitätswahlen!
Genauere Infos im u-asta-wahlinfo.

donnerstag, 22. juni 2006

Das neue u-asta-info erscheint!

alle weiteren Termine, Daten und Fakten immer aktuell auf

www.u-asta.de

impressum

u-asta-info # 752, 32. jg., 11.5.2006
16 seiten, auflage: 1.100 stück
druck: druckwerkstatt im grün

redaktion und layout: hermann j. schmeh (v.i.s.d.p.), hannes hansen-magnusson, georg wolf, jonatan cohen, dorothee lürbke, arne scheffler

kontakt: u-asta-info, c/o asta, belfortstr. 24, 79085 freiburg; fon (0761) 203-2035; fax (0761) 203-2034; presse@u-asta.de oder in der redaktionssitzung, jeden donnerstag um 13 Uhr, asta.

das u-asta-info ist das offizielle organ des unabhängigen allgemeinen studierenden-ausschusses (u-asta) der uni freiburg. namentlich gekennzeichnete beiträge geben nicht unbedingt die meinung der redaktion/des u-asta wieder. die redaktion behält sich bei allen manuskripten das kürzen und den zeitpunkt der veröffentlichung vor.

das u-asta-info erscheint im semester 14-tägig donnerstags, mit extra-ausgaben zu semesterbeginn und zu den uniwahlen. das pressestatut kann eingesehen werden auf www.u-asta.de/engagement/referate/presse

Foto auf S. 9: photocase.com
Foto auf S. 12: Robin Gommel
Titelfoto: Max Kaiser